

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 1

Artikel: Wie entstand die Partokratie?
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie entstand die Partokratie?

Valerij Tarsis zu einem Geschichtswerk über die KPdSU

Die Frage, ob man in der Sowjetunion eine echte oder eine pervertierte Arbeitermacht hat, ist müssig. Es gab und gibt immer nur den angemessenen Anspruch der Herrscher, ihre Macht im Namen der Arbeiterklasse auszuüben.

Im vergangenen halben Jahrhundert sind viele Bücher über die Geschichte der kommunistischen Partei in der UdSSR herausgekommen, aber zu unserem Thema ist darunter sicher kein zweites so umfassendes Werk wie Professor A. Avtorchanows zwei Bände «Die Entstehung der Partokratie»*, in denen klar und klärend Herkunft und «Arbeitsweise» der sowjetischen Partokratie dargestellt wird.

Professor Avtorchanow ist im Kaukasus aufgewachsen; von Nationalität ist er Tschetschene. Nachdem er 1937 das Institut der Roten Professur in Moskau beendet hatte, war der Historiker Nomenklaturfunktionär des ZK der VKP(B). Noch im selben Jahr verhaftete man auch ihn als «Volksfeind». 1942 aus den NKWD-Verliesen befreit, emigrierte er 1943 in den Westen, wo er eine ganze Reihe von Werken über Geschichte und Politik der Sowjetunion veröffentlicht hat.

*

Die heute in 14 Ländern herrschende KP-Kratie umschreibt Avtorchanow so:

«Die kommunistische Partokratie ist zwar eine neue, unikale (Herrschafts-)Form, schliesst indessen die wichtigsten Elemente der drei klassischen Formen (noch aus Aristoteles' Zeiten) ein: die Autokratie (Stalins Tyrannei), die Oligarchie (die Diktatur des Politbüros) und eine Pseudo-Demokratie (das Sowjetsystem).»

Gab es 1917 überhaupt eine Revolution?

Entstanden ist die Partokratie nach der Oktober-«Revolution» 1917, die *keine Volks-Revolution* war: Wenn man noch gelten lassen wollte, dass nicht eine einzige Partei den Umsturz bewerkstelligte, sondern die ganze Arbeiterklasse, so ist dabei zu berücksichtigen, dass 1917 das Proletariat lediglich 2,5 Prozent der Bevölkerung Russlands ausmachte.

Indem sie gross proklamierten und plakatierten, sie würden einen Staat allgemeinen Wohlstands und Gedeihens errichten, verliehen die Kommunisten (also «die Partei», namentlich Lenin) ihrer Herrschaft einen Heiligenschein, stellten sie als unfehlbar hin... und schufen hinter dieser Fassade einen diktatorischen Polizeistaat, in dem die Freiheit der Persönlichkeit zerschlagen und «alle Bereiche des Lebens versklavt wurden: das soziale, das wirtschaftliche, das geistige, das Privatleben, jedes Leben!»

So überholten die kommunistischen Herrscher in Praxis Marx' und Engels' «ungereimte» (Avtorchanow) Theorie vom Neuen Staat recht bald. Im «Anti-Dühring» hatte Engels zwar den ersten Akt des neuen proletarischen Staates — die Proklamation des Gesetzes über die Vergesell-

schaffung der Produktionsmittel — zugleich als letzten Staatsakt gesehen. Dann, behauptete Engels, würde es keine Verwaltung durch Menschen mehr geben, sondern durch die Dinge.

Lenin spielte auch wunderbare Zukunftsmusik, so in den «Aprilthesen»: «Im Sowjetstaat wird der Lohn für alle Beamten bei Wählbarkeit und jederzeitiger Ablösbarkeit nicht höher sein als der Durchschnittslohn eines guten Arbeiters», und: «Der Sowjetstaat wird ein Staatstyp ohne Polizei, ohne stehende Armee, ohne privilegiertes Beamtentum sein.» Und schliesslich versprach er, «die Gesellschaft (werde) die Staatsmaschine bald dahin schicken, wo sie hingehört: ins Museum für Altertümer» («Staat und Revolution»).

Die Wirklichkeit sah dann allerdings anders aus. «Was Lenin liquidieren wollte», schreibt Avtorchanow, «die stehende Armee, die Geheimpolizei und das privilegierte Beamtentum — wurden gerade zu den drei Säulen, auf denen sich die sowjetische Diktatur nun schon 56 Jahre hält.»

Die Säulen der Diktatur sind gerade jene Institutionen, die Lenin zu liquidieren versprach

Von 1919 an sagte sich Lenin schon unverblümt von Marx' naiver utopischer Lehre los und «interpretierte die Diktatur des Proletariats' als Diktatur der bolschewistischen Partei allein»: das ist schöpferische Entwicklung des Marxismus. «Wir müssen wissen und uns daran erinnern», schrieb Lenin, «dass die ganze juristische und faktische Verfassung der sowjetischen Republik darauf basiert, dass die Partei alles nach einem Prinzip dirigiert, bestimmt und baut» (Ges. Werke 4. Aufl., Bd. 31, S. 342).

Doch erwies sich die Diktatur der Partei als ebenso unrealisierbare Utopie wie schon Marx' Diktatur des Proletariats. Deshalb trat nun jene «Vorhut» in Erscheinung, die die Diktatur der Partei *unmittelbar durchführt* — wobei die ganze Masse der Parteimitglieder nur als Stimmvieh Bedeutung hat. So werden die Kandidaten für Wahlen in Parteiämter wie in den Obersten Sowjet (!) von der Parteileitung vorgeschlagen. Für den Versuch, einen Kandidaten nach ihrem Gutdünken aufzustellen, erhalten Parteimitglieder (Partei-)Strafen. (Übrigens versucht schon längst niemand mehr, sein offizielles Recht auf Kandidatennominierung wahrzunehmen.) Die Parteimitglieder werden ins Parteibüro zitiert, wo man ihnen nahelegt, den einen oder andern Kandidaten «vorzuschlagen».

Diese «Vorhut» der Partei übte und übt die Partokratie aus — «diese absolute Diktatur mit begrenzter oligarchischer Führung an der Spitze, mit geschlossenem, hierarchischem Parteiapparat vertikal — und der viele Millionen zählenden Basis der Gnadenbrotempfänger der Partei. ... Diese Besonderheiten machen den kommuni-

stischen ‚Staat neuen Typs‘ denn auch zur geschichtlich präzedenzlosen totalitären Partokratie» (Bd. I, s. 16).

Le prolétariat, c'est Nous

Es brach die Zeit des Partei-Kultes an, der — unvermeidlich — zum Persönlichkeits-Kult führte, wie die Diktatur des Proletariats entsprechend durch die persönliche Tyrannei abgelöst wurde.

Die Partei ersetzte den Staat. «L'Etat, c'est moi!» konnte Stalin mit noch grösserer Berechtigung sagen als Ludwig XIV. Heute impliziert Breschnew dasselbe, wenn er wie ein Staatsoberhaupt Verhandlungen führt und Entscheide fällt. Avtorchanow unterstreicht zu Recht:

«Der moderne kommunistische Staat kann ohne einen offiziellen Staatsapparat funktionieren, nicht aber ohne Parteiapparat. ... Die Staatsmaschinerie in Gestalt der Sowjets diene technisch zur Unterstützung des Parteiapparats bei der Staatsführung, politisch zur Schaffung einer «Volks-Fassade für das Partokratie-Regime» (Bd. I, S. 23).

Und in diesem Rahmen begann das entsetzliche Experiment, die Aenderung des Menschen — notfalls mit Gewalt. «Not» war dazu die massenhafte Vernichtung von Millionen von Menschen und die Organisation der Zwangsarbeit. Dieses Regime «beherrscht das Volk nur mit Hilfe einer gigantischen Maschine des physischen und psychischen Terrors» (S. 28).

Denn, wie der Historiker feststellt: Das Volk leistet Widerstand.

Deshalb hat die Partokratie, wenn sie auch über den Apparat zur geistigen Lenkung der Bevölkerung verfügt, «weder eine neue Kultur noch neue geistige Werte» zu schaffen vermocht (Hervorhebung im Original). Und während die exakten Wissenschaften gewisse Erfolge verbuchten, stagnierten die humanistischen Wissenschaften, ja verkümmerten. Das ist verständlich: Die exakten Wissenschaften konnten sich *frei* entwickeln, insofern sie *im Interesse der sowjetischen Kriegsmaschine* arbeiteten; dagegen konnten «die Gelehrten der humanistischen Wissenschaften nur solche Forschungen betreiben, die *im Interesse der Festigung der sowjetischen Partemaschine* lagen» (S. 28). Jedes echte schöpferische Arbeiten wurde unterdrückt; der obligate sogenannte sozialistische Realismus verbietet es dem Schriftsteller, die Wahrheit zu schreiben (dem Historiker geht es nicht anders). «Das Wesen dieser Methode läuft darauf hinaus, dass

Ein Blick in die

Geheimprotokolle

in den Panzerschränken von Bonn und Moskau ist nicht nötig, um zu wissen, was hinter den Kulissen vorgeht. Dies alles erfahren Sie verlässlich aus den vertraulichen und bewährten

«intern-informationen»,

dem wöchentlich erscheinenden internationalen politischen Hintergrunddienst.

Fordern Sie kostenlose Probeexemplare an: CH-3800 Interlaken BE, Postfach 160 Schweiz

*Abdurachman Avtorchanow: «Proischozdenie partokratii». Possev-Verlag, Frankfurt/M. 1973, Bd. I: 728 Seiten, Bd. II: 536 Seiten, zusammen Fr. 71.50.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit den Augen und Ohren der kommunistischen Obskuranten im Namen der Partei und ihrer Tagespolitik gesehen bzw. gehört werden» (S. 29).

Der «linke» und der «rechte» Lenin

Avtorchanow legt eine neue, unerwartete Charakteristik des Schöpfers der Partokratie vor: Lenin habe das ZK der Partei nicht nur bis zu seinem Lebensende geleitet, sondern auch *mit ihm gekämpft*.

Bis zur Oktober-Revolution stand Lenin an der Spitze des extrem-linken Flügels des Bolschewismus, aber nach dem Umsturz wechselte er nach

«rechts» über und bekämpfte die «Kinderkrankheit des Gauchismus» und Trotzkijs linke Opposition. Ebenso «rechts» stand Stalin, der dann Trotzkijs Opposition und die «Neue Opposition» von Sinowjew und Kamenew zerschlug. «Aus allen Konflikten mit dem ZK ging Lenin letztlich als Sieger hervor, denn er war nicht einfach ein Bolschewik, sondern ein ungewöhnlicher Bolschewik, der in der einen Hand Marx hatte, in der andern Nietzsche, und in seinem Kopf — Machiavelli» (S. 34).

(Ueber Lenins und Stalins Politik berichtet Valerij Tarsis in der zweiten Folge seiner «Vorstellung» des Avtorchanow-Werks.)

Die Geschichte Israels mit den Augen Ben Gurions

Vom Anfang des Judenproblems zum Anfang des Palästinenserproblems

Von Hans Erpf

Das Leben David Ben Gurions, der am 1. Dezember vergangenen Jahres 87jährig in Tel Aviv starb (vgl. «ZeitBild» Nr. 25/1973), ist in seiner ganzen Fülle unauslöschlich mit der Entstehung des jüdischen Staates und dem Schicksal Israels verbunden. Kurz vor Ben Gurions Tod ist sein Werk «Israel — Die Geschichte eines Staates» nun auch in deutscher Sprache erschienen, nachdem bereits 1971 Thomas R. Bransten «David Ben Gurion — Erinnerungen und Vermächtnis» herausgegeben hatte. Wie in «ZeitBild» Nr. 25/1973 angekündigt, kommen wir in diesem und einem folgenden Beitrag auf den Chronisten Ben Gurion zurück. Ein besseres Verständnis der historischen Hintergründe, die zur Staatsgründung Israels und seiner bewegten jüngeren Geschichte führten, scheint uns der Aktualität wegen angebracht.

Das jüdische Volk ist nicht nur eine nationale und politische Einheit, es ist darüber hinaus Träger eines geistlich-sittlichen Willens und wird, seitdem es auf der Bühne der Geschichte erschien, von einer historischen Vision inspiriert.

Ohne diese Erkenntnis ist die Geschichte des jüdischen Volkes, sein physischer und moralisch-ideologischer Existenzkampf und sein Ueberlebenswille, auch in Zeiten der Zerstreuung und Wanderschaft, nicht zu verstehen.

«Die Juden der christlichen Sekte beteiligten sich nicht am nationalen Kampf gegen Rom.» (Ben Gurion)

Durch den letzten und bewaffneten Widerstand, den die verzweifelten Juden unter Bar Kochba 132—135 n. Chr. gegen das römische Joch leisteten, wurde das Land Juda völlig zerstört, sein Name untersagt und durch die Bezeichnung Palästina ersetzt, Jerusalem umbenannt und für die Juden gesperrt. 500 000 Juden kamen in der Folge um oder wurden als Sklaven verkauft: Die Juden hatten ihre Selbständigkeit verloren.

Die Französische Revolution mit ihrer Idee von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, gab den ersten Anstoss zur Befreiung der Juden und

ihrer Gleichberechtigung in Westeuropa, verlangte aber auch die Auslöschung ihrer nationalen Eigenart. Viele Juden Westeuropas gaben der Forderung nach Assimilation nach.

Es schien, als ob das älteste der Völker, das jahrtausendlang um seine Existenz gekämpft und den Stürmen der Geschichte in der ganzen Welt standgehalten hatte, den Wogen des 18. Jahrhunderts keinen Widerstand bieten könnte, sondern sich beugen, sein Wesen verleugnen und zur Stufe einer religiösen Sekte absinken würde, deren Mitglieder sich unter die Fittiche anderer Völker begeben, schrieb Simon Dubnov, der 1941 in Riga von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Die historische Willenskraft des jüdischen Volkes wendete indes die Gefahren der Emanzipation in eine Besinnung auf nationale Eigenarten und messianische Sehnsüchte ab.

«Der Glaube an die Rückkehr Israels in sein Land und an die Erneuerung der Selbständigkeit entledigte sich der mystischen Formen und wurde zur Pionieridee, zum Entschluss, in das Land der Väter einzuwandern um es aufzubauen und durch schöpferische jüdische Arbeit wieder zur Blüte zu bringen.» (Ben Gurion)

Die hebräische Sprache wurde wiederbelebt, eine eigenständige hebräische Literatur entstand, und der Talmud und die jüdisch-religiösen Traditionen, die für die Juden in der Diaspora immer eine Art «bewegliche Heimat» waren, gewannen an Aussagekraft und Bedeutung.

1896 schrieb Theodor Herzl (1860—1904), der geistige Vater des politischen Zionismus, ein bedeutungsvolles Buch: *Der Judenstaat*. David Ben Gurion, der am 16. Oktober 1886 als David Grün im polnischen Marktflecken Plonsk (damals unter russischer Herrschaft) als Sohn eines Advokaten geboren wurde, befreundete sich früh mit den Ideen des Zionismus, der seine Ziele im ersten Zionistenkongress, der 1897 in Basel stattfand, klar umrissen hatte: *Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina*. (Basler Programm. Artikel 1.)

Die Alia, die Einwanderung vor allem der Juden Russlands und Osteuropas, nach Palästina, nahm nun grössere Ausmasse an, nachdem bereits 1870 Einwanderer aus den gleichen Ländern in Palästina eingetroffen waren und 1878 das erste jüdische Dorf, Petach Tikwa (Tor des Hoffens), gegründet hatten. Ben Gurion berichtet eindrücklich vom Kampf gegen Malaria, Seuchen und Sümpfe und von den grossen Schwierigkeiten bei Landkäufen. Der Lebensstandard der Siedler war niedriger als in allen andern europäischen Staaten, in denen Juden lebten.

«Palästina befand sich praktisch in einem Zustand der Anarchie.» (Ben Gurion)

Ben Gurion, der 1910 seinen Namen hebräisiert hatte (zum Andenken an einen David Ben Gurion, der 70 n. Chr. als einer der letzten Verteidiger im Kampf um Jerusalem fiel), war im August 1906 seinem Freund Schlomo Zemach gefolgt, der aus Protest gegen einen englischen Vorschlag, den jüdischen Nationalstaat auf englischem Territorium in Uganda zu gründen, nach Palästina auswandern wollte. Dort traf er Ben Zwi, den nachmaligen zweiten Staatspräsidenten Israels, mit dem er ab 1910 als Journalist in Jerusalem arbeitete, nachdem er die ersten Jahre als Pionier harte Arbeit geleistet und mit seinen Kameraden die Wachtruppe «Haschomer» («Die Wächter») gegründet hatte, um die Angriffe arabischer Räuberhorden abzuwehren.

Haschomer wurde zur Keimzelle der israelischen Armee. In die gleiche Zeitspanne fiel auch die Idee und Verwirklichung der ersten ländlichen Kommune, dem sogenannten Kibbutz und die Gründung gewerkschaftlicher Bewegungen, die die Geschichte und die Entwicklung des Staates Israel in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft massgeblich beeinflussten, beeinflussen und beeinflussen werden.

1912 erkannten Ben Gurion und seine Mitstreiter, dass eine Autonomie Palästinas und eine stärkere Einwanderung von Juden nur durch Kooperation mit der damals türkischen Verwaltung erreicht werden konnten. Diese Überlegungen führten dazu, dass er sich als Student an der Universität von Konstantinopel (Istanbul) einschrieb, sich türkisch kleidete und einen Schnurrbart trug.

Aber der Erste Weltkrieg zerstörte alle Pläne.